Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 6. Juli.** **Nr. 27**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Gott überall. Von Rückert. — Der Schüler und der Lehrer. Von J. Heyn. — Monismus und Christentum. 1. Von Falck. — Theoretici und Praktici. Von A. König. — Fortbildungsschule und Religionsunterricht. — Hofrichter. Von Saxo. Dies und Das. (Pfarrers Predigt an sich selbst.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Gott überall.

Auf Erden gehest du und bist der Erde Geist;
die Erd' erkennt dich nicht, die dich mit Blüten preist.

Auf Sonnen stehest du und bist der Sonne Geist;
die Sonn' erkennt dich nicht, die dich mit Strahlen preist.

Im Winde wehest du und bist der Lüfte Geist;
die Luft erkennt dich nicht, die dich mit Atmen preist.

Auf Wassern gehest du und bist des Wassers Geist;
das Wasser kennt dich nicht, das dich mit Rauschen preist.

Im Herzen stehest du und bist der Liebe Geist,
und dich erkennt das Herz, das dich mit Liebe preist.

Rückert.

Der Schüler und der Lehrer.

(Ev. n. Matth. 10, 24 f.)

Jesus hat eine schwere Erfahrung hinter sich: die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen ihn hatte sich dermaßen verschärft, daß sie ihm öffentlich vorwarfen, er stehe nicht im Dienste des Himmelsherrn, sondern des Höllenfürsten, mit der Hilfe des Beelzebub, des Obersten der Teufel, mache er seine Kranken gesund. Da spricht Jesus, trüber Ahnungen voll, aber zugleich in der tapferen Absicht, seinen Jüngern mit der klaren Einsicht in ihr kommendes Geschick das Mittel zu seiner Überwindung an die Hand zu geben: Ein Schüler ist nicht mehr als sein Lehrer, ein Sklave nicht mehr als sein Herr. So dürfen auch Schüler und Sklaven nicht hoffen, es besser zu haben als Lehrer und Herren: wenn sie den Hausherrn einen Beelzebub benannt haben, um wie viel mehr seine Hausleute!

Jesus kennt sein Volk. Er hat aus der Geschichte gelernt. Propheten waren in Israel aufgestanden, einer nach dem andern, wahre Prachtgestalten, Männer, die versucht hatten, ihre Zeitgenossen aus dem Götzendienst in die Anbetung des Einen, heiligen Gottes hinüberzuretten, ihnen in all dem Kleinkram und Firlefanz der Sabbat- und Speisen- und Opfergebote die großen und ernsten Gedanken, das Schwere im Gesetz aufzuweisen: du sollst Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott! Und ihr Erfolg? Jerusalem, Jerusalem, das ist dein trauriger Ruhm durch die Jahrhunderte, du tötest die Propheten, du steinigst, die zu dir gesandt werden!

Den Jüngern Jesu ging es nicht viel anders. Ein Stephanus trat auf, ein Paulus, Menschen voll Glaubens und heiligen Geistes und guter Werke, Männer, die in die innerste Gedankenwelt Jesu eingedrungen waren, die dem Pulsschlag seines Herzens gelauscht, seine Feuerseele begriffen hatten; aber als diese mit der Predigt von der Freiheit eines Christenmenschen gegenüber den Menschensatzungen anhoben, da warfen sie den einen mit Steinen tot und den anderen hetzten sie wie die Meute das Wild, wie konnte auch nur ein Mensch sich herausnehmen, etwas zu reden wider den Mose und den Tempel und das Gesetz! Luther kam, und wieder begann der große Kampf der Weltgeschichte, der Kampf des Glaubens gegen Unglauben und Aberglauben; Luther setzte die Persönlichkeit in ihr Recht gegen die Masse, das Gewissen gegen die Priester, die Überzeugung gegen das Herkommen, die Gemeinde gegen die Kirche, das Evangelium gegen das Dogma. Aber sofort erhob sich gellendes Geschrei: du baust nicht, du zerstörst, du verwirrst die Gewissen, du untergräbst die Autorität, und wenn du, ein dem Herrn Geweihter, nun gar ein Weib nimmst und Kinder zeugst und mit deinen Freunden fröhlich trinkst und auch von einem Priester nichts Höheres verlangst, als daß er ein Mensch sei, dann ist's ja sonnenklar: du, und alle die Deinen, die Fürsten und die Völker, die sich zu deinen Anschauungen bekennen, ihr alle seid Menschen irdischer Gesinnung, ihr gehört zu denen, denen der Bauch ihr Gott ist, die aus Licht Finsternis und aus Finsternis Licht machen. Päpste fluchen, Pfaffen schimpfen, das ist ihr Verhängnis, ihr Gericht. Über Menschen, die sich mit dem krankhaften Wahn erfüllen, sie seien unfehlbar, sobald Kardinäle sie auf den Stuhl Petri setzten, kann man nur beten: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!

Noch immer ist der Schüler nicht mehr als sein Lehrer. Und ich denke, das ist für uns zunächst ein Bekenntnis demütiger Dankbarkeit. Wenn etwas in uns ist von dem Glauben, der Berge versetzt, der harte Steine, die Hemmungen, Sorgen und Sünden des Lebens, umwandelt in nahrhaftes Brot für die Seele, Jesus war dieses Glaubens

Anfänger. Wenn wir etwas von der Furcht kennen, von Gott verworfen zu werden, weil wir wissen, vor ihm gilt nicht der Schein, sondern die Wahrheit, nicht das äußerliche Gebaren, sondern das innerliche, echte, reine Sein, Jesus hat sie uns gelehrt. Wenn in unserer Seele ein Feuer heiliger Liebe glüht, die opferwillig ist und alles glaubt und alles hofft und alles duldet und über alle Unterschiede des Denkens, des Standes, des Völkertums ihre Hände Brüdern entgegenstreckt, die mit uns desselben Weges zur Heimat ziehen, der lebendige Christusgeist hat es in uns angezündet. Wenn wir wahrhaftige Menschen geworden sind, die nein! sagen können, gegen den Strom schwimmen und gegen Unrecht und Gewalttat, aber nicht bloß derer, die unten, sondern derer, die oben stehen, protestieren, wir haben es Jesus abgesehen. Nein, in dem Punkt des Gottvertrauens und der Bruderliebe, der Innerlichkeit und Unerschrockenheit unseres Seelenlebens kommen wir über Jesus nicht hinaus.

So dürfen wir aber auch nicht hoffen, daß das äußere Geschick unseres Lebens in jedem Betracht leichter und sonniger sei als das seine. Noch immer liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn. Immer noch sträubt sich die Finsternis dagegen, mit hellem Strahl beleuchtet zu werden, und mancher Sklave erhebt sich gegen den, der ihm die Freiheit wiedergeben will. Ich fürchte, wenn wir in dieser unserer Zeit, in der die Forderungen des Rechts und der Liebe in unserm öffentlichen Leben mehr als einmal schnöde mißachtet worden sind — ich rede von Erbschaftssteuer und Wahlrechtsreform — wenn wir in dieser unserer Zeit noch niemals Anstoß erregt haben, dann haben wir Herz und Mund nicht auf dem rechten Fleck gehabt. Es ist schön und gut, gegen Papismus und Jesuitismus zu protestieren, aber wenn wir den römischen Sauerteig nicht aus unserer eigenen Kirche hinwegfegen, wenn wir die Intoleranz nicht mit ganzer Seele hassen, die den Brüdern von rechts oder von links ihre Denkwege vorschreiben will und den Mangel an Vertrauen auf die sieghafte Macht des Evangeliums mit dem fadenscheinigen Mantel eines Irrlehregesetzes zu bedecken sucht, dann haben wir das Recht, gegen Rom zu protestieren, verwirkt. Wir wollen die Wahrheit in Liebe sagen und der Schwachen mit Geduld warten und auch bei den Gefallenen alles zu verstehen suchen, damit wir alles verzeihen lernen. Aber wenn die Luft dumpf und schwül und schlecht geworden ist, dann muß das Gewitter sich entladen, oder Pflanze und Mensch welkt dahin. Gegenüber dem Trotz, der Bosheit, der Heuchelei soll erfrischend wie Gewitter goldene Rücksichtslosigkeit das Wort haben. Vor allem wollen wir uns selbst nicht schonen. Und wenn wir so als Jünger und Jüngerinnen Jesu Leidenswege geführt werden, wenn uns ob unseres unbeirrten Eintretens für Wahrheit, Freiheit, Recht das Achselzucken, der Spott, der Bannstrahl der Menschen trifft, dann wollen wir uns mit dem Apostel Paulus auch einmal freuen, daß wir gewürdigt werden, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.

Greifswald. J. Heyn.

Monismus und Christentum.

Von Pastor Falck-Berlin.

Monismus und Christentum — die beiden Namen bezeichnen für die überwiegende Mehrzahl zwei unüberbrückbare Gegensätze, zwei Dinge, welche sich ebensowenig mit einander vertragen, wie Wasser und Feuer. Erblickt doch die Kirche bekanntermaßen im Monismus einen ihrer grimmigsten Feinde, ja eigentlich wohl *den* Feind schlechthin, besonders seit Professor Drews im Auftrage des Deutschen Monistenbundes seinen bekannten Vorstoß gegen die Geschichtlichkeit der Person Jesu unternommen hat. Macht man doch auf der ganzen kirchlichen Linie gegen die monistische Weltanschauung mobil und verschmäht dabei nicht die Hilfe geistesverwandter Organisationen, wie des Keplerbundes. Und der Monismus seinerseits macht ja auch kein Hehl daraus, daß sein Kampf dem Christentum gilt, daß auch ihm obenan das Wort steht: le clèricalisme c'est l'ennemi. So läßt es sich doch also wohl nicht gut bestreiten, daß Monismus und Christentum zwei Todfeinde, die äußersten Punkte zweier entgegengesetzter Richtungslinien sind?

Und doch scheint mir dieser Gegensatz mehr in den Begleitumständen und den Personen, wie in den Dingen selbst zu liegen. Monismus und Christentum an sich — wenigstens Christentum und bestimmte Arten des Monismus — sind nicht von Hause aus zwei solche unvereinbare Gegensätze, die nur in Todfeindschaft zu einander stehen könnten. Man ist nur in der breiten Öffentlichkeit gewohnt, diese Dinge in so scharfer Gegensätzlichkeit zu sehen, aber in Wirklichkeit lassen sich Annäherungen von hüben und drüben, ja bestimmte Ähnlichkeiten, nicht verkennen. Es gehört allerdings eine vorurteilslose Prüfung beider Erscheinungen dazu, um dies zu sehen. Einer solchen wollen die nachstehenden Untersuchungen über das Verhältnis von Monismus zum Christentum dienen.

Suchen wir nun, um zu einem klaren Überblick über die in Rede stehenden Dinge zu gelangen, zunächst das Wesen des Monismus festzustellen und zu umschreiben.

1. Das Wesen des Monismus.

a) Der Monismus als Philosophie.

Der Monismus im weiteren Sinne ist zunächst kein fest umgrenztes philosophisches System, sondern vielmehr eine geistige Strömung, ein Weltanschauungsprinzip. Er will sich streng auf den Boden desjenigen wissenschaftlichen Erkennens stellen, welches man das *positive* oder *empirische*, oder auch *realistische* nennt. Aus diesem Grundsatz heraus lehnt der Monismus zunächst alle Spekulation und Deduktion ab, will alle persönlichen, idealen Wünsche und Bedürfnisse bei dem Suchen nach Wahrheit ausscheiden, sucht ängstlich alle vorgefaßten Meinungen und Allgemeinbegriffe zu vermeiden. Ist dieses die negative Seite des philosophischen Prinzips des Monismus, so läßt sich die positive dahin bestimmen, daß er vor allem einen offenen Sinn für die Wirklichkeit fordert und von hier aus, fußend auf den Erfahrungen der Vergangenheit und jederzeit zu gewissenhafter Selbstprüfung bereit, nur das wissenschaftlich Erkannte und Erkennbare als Bausteine einer Weltanschauung gelten läßt. Der Monismus sucht sich also an das positive Wissen unserer Zeit methodisch anzuschließen unter Abweisung alles dessen, was über die Grenzen unseres wissenschaftlich geschulten Erkenntnisvermögens hinausgeht. Damit ergibt sich auch die strenge Ausschließung aller *transzendenten* Faktoren für die Erklärung des Weltgeschehens, d. h. die Ablehnung aller jener Kräfte und Mächte, welche über den Umkreis des Natürlichen hinausgehen, welche in die streng geschlossene Kette von Ursache und Wirkung sich *nicht* einspannen lassen. *Die Durchgängigkeit und Ausnahmslosigkeit des sogenannten Kausalgesetzes in dem für uns wahrnehmbaren Geschehen* ist oberster Grund- und Leitsatz dieser monistischen Betrachtungsweise. So kann man mit *Steudel* den Monismus kurzweg als die *radikale Leugnung des Wunders* bezeichnen, als die völlige Ausschaltung des transzendentalen Faktors aus jedem Versuch, irgend eine Einzelerscheinung innerhalb der erfahrbaren Welt erklären zu wollen.

Schon von hier aus wird es deutlich werden, daß der Monismus auf ein einheitliches Prinzip als letzte Ursache alles Seins und Geschehens hinsteuert. So verdichtet sich

der Monismus, der einerseits nur eine bestimmte geistige Strömung ist, andererseits doch auch wieder zu einem mehr oder weniger scharf umgrenzten philosophischen System. Der Monismus leugnet nicht die vielen Gegensätze und Widersprüche des Lebens. Aber er leugnet, daß diese an und für sich Wesenheit haben und behauptet, daß alle diese Verschiedenheiten und Disharmonien doch in einer letzten Einheit, welche hinter den Dingen steht, ihre Ursache haben und dadurch schließlich aufgehoben und ausgeglichen werden. Das Wesentliche, das was die Welt im Innersten zusammenhält, der Urgrund aller Dinge, ist und kann nur sein etwas Einheitliches, ein Monon, nicht ein Vielfaches, in sich Gespaltenes. So bildet der Monismus den strikten Gegensatz zu jener Weltanschauung, welche man Dualismus nennt und für welche das Sein in zwei Hälften auseinander klafft, wie sie mit der Gegenüberstellung von Gott und Welt, Diesseits und Jenseits, Körper und Geist usw. bezeichnet werden. Man kann daher den Monismus als Philosophie kurz mit „Alleinheitslehre" bezeichnen. Passend erklärt Drews in seinem Werk über Monismus diesen Ausdruck „Alleinheitslehre" dahin: „Dieses Wort bedeutet, daß alle Unterschiede der Welt in ihrem Grunde eins sind, auf dasselbe einheitliche Prinzip zurückweisen, worin sie wurzeln und aus dem sie hervorgegangen sind." (Drews: Monismus, S. 42.)

Von dieser Grundposition aus sieht sich der Monismus allerdings in ausgesprochenem Gegensatz zu jenen dualistischen Anschauungen, wie ich sie bereits vorher erwähnte. Für die monistische Betrachtungsweise verschwindet der Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits. Im Dualismus fällt die volle Betonung auf das Jenseits. Dort ist des Menschen wahres Vaterland, dort findet er seine eigentliche Heimat. Das Diesseits gilt nur als Vorbereitung, als Durchgangsstation, ja diese Welt erscheint oft geradezu als Jammertal, welches sobald als möglich verlassen zu können, des Gläubigen höchste Sehnsucht und seligste Freude ist. Es ist ja bekannt, wie diese Stimmung besonders stark im Urchristentum zum Ausdruck kam, wo man in Bälde den Untergang dieses „Aeon" und die Ankunft des kommenden erwartete, wo man dem neuen Himmel und der neuen Erde sehnsüchtig entgegenharrte. Aber auch in allen anderen Zeitabschnitten des Christentums findet sich gerade bei den frömmsten und innerlichsten seiner Vertreter diese himmelssehnsüchtige Stimmung: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!" — Der Monist dagegen fühlt sich festgewurzelt in dieser Welt der Erscheinungen. Die Himmelssehnsucht ist ihm fremd. Hier auf Erden ist sein Ackerfeld und sein Wirkungskreis, hier hat er seine Aufgaben zu erfüllen und seine Arbeit zu leisten, und das alles mit ganzer, ungeteilter Lust und Freude an dieser für uns erfahrbaren Welt. „Das hat das Leben von uns, daß wir uns ihm geben, mit jeder Faser unseres Dasein seine Fülle mehren, mit jedem Gedanken die Welt bereichern, in jeder Lust, jedem Leid ein nie dagewesenes, unerhörtes Leben ihm geben," so beschreibt Kalthoff die Lebensrichtung, welche der Monist innehält. (Zukunftsideale, S. 215.) Diese Stellungnahme des Monismus hängt eng zusammen mit seiner Haltung gegenüber der dualistischen Unterscheidung von Gott und Welt. Für den Dualismus sind Gott und Welt zwei schlechthin unvermischbare Größen. Gott steht der Welt als ein transzendentes Wesen gegenüber, und nur von außen her kann dieser außerweltliche Gott auf das Weltgeschehen einwirken. Der gewöhnliche Verlauf der Dinge wird dann gehemmt oder aufgehoben, und Gott greift von außen her unmittelbar in das Getriebe der Welt ein und korrigiert den Verlauf der Dinge nach seinem Willen. — Dem Monismus ist eine solche Zerreißung des Alls in zwei Hälften, die im Grunde nichts miteinander zu tun haben, unerträglich. Er behauptet die Einheitlichkeit der Welt. Wie ihm das Jenseits nichts anderes ist, wie das anders angeschaute Diesseits, wie er dieselben, aus der Erfahrungswelt uns bekannten Kräfte herüber- und hinüberspielen sieht, so ist ihm auch Gott und Welt im tiefsten Grunde eins. Dieselbe kosmische Einheit umspannt das All vom Urweltnebel bis zum lebendigen Eiweiß. Gott und Welt stehen nicht widereinander, sondern füreinander, ineinander, wie Kalthoff sich ausdrückt, oder wie Steudel es einmal so formuliert: Gott und Welt sind nicht einerlei, aber eins; wobei man sich Gott gleichsam als die Weltseele vorstellt. Dementsprechend lehrt der Monismus auch im Gegensatz zu der kirchlichen Lehre von der Schöpfung ein Werden, eine Entwicklung der Welt aus eigenen Kräften und ein undurchbrechliches Walten des Kausalgesetzes, d. h. des Gesetzes von Ursache und Wirkung. So steht die Welt als eine in sich geschlossene Einheit mannigfacher Kräfte vor uns.

Der Monismus lehnt weiter die strenge dualistische Unterscheidung zwischen Leib und Seele ab. Für die dualistische Auffassung gehören Körper und Geist zwei völlig von einander getrennten Wesensgebieten an. Der Körper, das sündhafte Fleisch, ist der Kerker, aus welchem heraus sich die Seele zu ihrer eigentlichen Heimat, zu Gott, hinsehnt. Der Monismus dagegen weist darauf hin, daß wir stets Seelisches untrennbar verbunden mit Körperlichem finden, daß damit die Abhängigkeit jenes von diesem erwiesen sei. Er folgert daraus, daß Körper und Seele nicht zwei in Wirklichkeit unterschiedene Dinge sind, sondern nur zwei Auffassungsweisen eines Wirklichen, zwei Attribute der einen Substanz, wie es ähnlich bereits Spinoza behauptet hat. (cf. Schmidt, Monismus und Christentum, S 29.)

Endlich widerspricht der Monismus noch an einem vierten Punkt der dualistischen Auffassung. Er läßt die Gegenüberstellung von absoluter Sündhaftigkeit und allgemeiner Erlösungsbedürftigkeit nicht gelten. Dem Dualismus erscheint die menschliche Natur als von Haus aus verderbt. Durch Adams Fall ist die gesamte Menschheit in die Sünde und in das Verderben hineingezogen, und diese sündige Verderbnis erbt sich naturhaft von Geschlecht zu Geschlecht wie eine ewige Krankheit fort, so daß im Menschen die Kraft zum Guten gebrochen ist. Nur auf die Gnade von oben ist er angewiesen. Durch die göttliche Gnade und Erlösung allein ist ihm die Rechtfertigung vor Gott und die Erlangung der ewigen Seligkeit ermöglicht.

Der Monismus dagegen kennt nur natürliche Gaben, welche dem Menschen von der Allmutter Natur in die Wiege gelegt sind. Diese natürlichen Gaben bilden ein Gemisch von guter und böser Art. Kein Mensch ist ganz gut, aber kein Mensch ist sicher auch ganz schlecht. Nun gilt es, diese natürlichen Gaben zu veredeln und zu läutern, so daß der Mensch ein harmonisches Gebilde werde. Bei diesem Streben nach Reinigung und Läuterung ist der Mensch aber ganz auf sich gestellt, auf eigene Kraft angewiesen. Keine himmlische Gnade greift von oben her erlösend und vergebend ein. An sich selbst arbeiten muß der Mensch unausgesetzt, damit in ihm das Ideal der „schönen Seele" verwirklicht werde. Der Mensch muß seinem wahren Selbst folgen, dann gelangt er zum Ziel. Hier klingt das Goethesche Wort wider: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

b) Der Monismus als Ethik.

Mit den letzten Ausführungen ist schon dargetan, daß der Monismus nicht nur abstrakte Philosophie ist, sondern auch eine dem Praktischen zugewandte Seite besitzt. Der Monismus ist auch Ethik. Suchen wir ihn nach dieser Seite hin noch kurz zu skizzieren. Unold, einer der Wortführer des Monismus, hat in seinem Buch „Der Monismus und seine Ideale" ausführlich die ethische Seite des Monismus behandelt. Wir werden gut tun, seinen Darlegungen zu folgen. Wollen wir wissen, was Leben ist

und was den Inhalt des Daseins ausmacht, so müssen wir uns an die Natur halten. Als erstes Gesetz des Lebens finden wir da die Forderung: „Erhaltung der Gattung durch gesunde, kräftige Erhaltung und durch geschickte Anpassung und artgemäße Fortpflanzung der Einzelnen." Aus der aufsteigenden Reihe der Lebewesen, welche durch das Gesetz der Entwicklung zu immer größerer Vollkommenheit geführt sind, springt ein zweites Lebensgesetz heraus: „Entwicklung zu reichster Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit oder Leistungsfähigkeit." Richten wir endlich unser Augenmerk darauf, wie die natürliche Entwicklung einmündet in die Kulturentwicklung, und hier nun der Einfluß der Umwelt auf den Menschen stark in die Erscheinung tritt, so finden wir ein drittes wichtiges Lebensgesetz: „Das Gesetz der Kontinuität oder Stufenfolge, sowie der wechselseitigen Abhängigkeit aller Lebensstufen von einander und von den äußeren Lebensbedingungen."

Damit ist die Grundmauer für die monistische Sittenlehre gelegt. Entsprechend dem ersten Lebensgesetz erhebt sich zunächst die Forderung der physischen Erhaltung der Nation und dadurch der Menschheit durch Erzeugung und Erziehung einer leiblich und seelisch gesunden Nachkommenschaft. Als günstigste Veranstaltung einer menschenwürdigen Fortpflanzung stellt sich ein gesundes und geordnetes Familienleben dar, und zu einer glücklichen sozialen Ausgestaltung des Lebens der Menschen mit- und untereinander ist die Regulierung und Veredelung des Eigenstrebens unerläßliches Erfordernis. So wird die menschliche Gesellschaft zur Bildung von Gesamtheiten führen, welche mit möglichster Freiheit der Einzelnen dauernde Erhaltung und brauchbare Ordnung des Ganzen verbürgen.

Das zweite Lebensgesetz, welches auf der Emporentwicklung der Lebewesen sich gründet, wird auf sittlichem Gebiete die Menschen ihre Lebensaufgabe darin erkennen lassen, nach besten Kräften an dem Emporgang des Lebens und der Menschheit immer bewußter und freudiger mitzuwirken. Nicht größtes Glück der größten Zahl, sondern größte Tüchtigkeit, d. h. Leistungsfähigkeit der größten Zahl ist das Ziel und Grundgesetz des Strebens. Veredelung zuerst der einzelnen Persönlichkeiten, durch diese der Völker und dadurch endlich der Menschheit überhaupt ist der Weg, welcher zu dem erstrebten Ziele führt.

Ebenso ergeben sich wichtige Folgerungen für das praktische Verhalten der Menschen aus dem dritten Lebensgesetz. Als solches trat uns bekanntlich entgegen das Gesetz der Kontinuität oder der Stufenfolge der verschiedensten Lebewesen. Diese Stufenfolge finden wir aber nicht nur in dem zeitlichen Nacheinander, sondern auch im gleichzeitigen Nebeneinander, d. h. in dem schließlichen Zusammenleben von einzelligen Protisten, zahllosen Klassen, Familien, Ordnungen, Gattungen der Pflanzen und Tiere, sowie in der gegenseitigen Abhängigkeit aller Organismen, wobei die höheren Stufen nur durch das Leben und Leisten der jeweils niederen sich zu entwickeln und zu erhalten vermögen. Daraus ergibt sich zunächst die Verwerfung aller Tendenzen, welche auf eine öde Gleichmacherei der menschlichen Gesellschaft hinauslaufen. Im Gegenteil! Ziehen wir die nötigen Lehren aus der Natur, so zeigt es sich, daß vollständige soziale Gleichheit für die Erhaltung und Entwicklung der Völker, für die Steigerung der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit und für die Anpassung an die mannigfachsten Lebensverhältnisse oder die Besetzung aller Plätze nicht am günstigsten sein kann. Das Ziel einer gesunden brauchbaren Gesellschaftsordnung wird vielmehr zunehmende Ungleichheit als Vermehrung der beruflichen und gesellschaftlichen Abstufungen mit gleichzeitiger Abschwächung der Unterschiede und Erleichterung des Aufsteigens bilden müssen. (Vergl. Unold a. a. O. S. 100.) Damit dieses Ziel erreicht werde, müssen die selbstständigen, machtvollen Persönlichkeiten sich frei und freudig in den Dienst des Ganzen stellen; müssen die höheren Schichten und Stellen ihren Mitarbeitern und Mitbürgern auf den verschiedensten Stufen Achtung und Rücksichtnahme, Gerechtigkeit und Fürsorge in immer reicherem Maße entgegenbringen; müssen die Kulturarbeiter und Volksgenossen aller Schichten sich verständig und willig der Leitung der staatlichen und beruflichen Vorgesetzten ein- und unterordnen und ohne Neid und Streit an ihrem jeweiligen Platze ihre Pflicht tun.

Das sind — auch hier natürlich nur in großen Zügen angedeutet — die sittlichen Ideale des Monismus. Wir werden nun zusammenfassend mit Unold sagen können: Monismus ist eine Vereinigung aller derjenigen, die auf dem Boden einer modernen, wissenschaftlich begründeten, evolutionistischen Welt- und Lebensanschauung stehen und auf dieser antidogmatischen Grundlage die Verwirklichung ihrer Ideale im privaten und öffentlichen Leben anstreben.

Theoretici und Praktici.

Flattich, eins der Pfarroriginale aus früherer Zeit, macht einmal die Bemerkung: „Solange man im Wissen ist und darinnen seinen Fortgang und Stärke empfindet, so ist man aufgeblasen. Wenn man aber ins Tun hineinkommt, und wenn man in der Welt soll brauchbar sein, so empfindet man gemeiniglich seine Schwäche und läßt den Mut sinken. Weswegen auch Praktici viel erträglicher sind als bloße Theoretici."

Es liegt in diesen Worten eine tiefe Wahrheit ausgesprochen.

Mag einer auf der Universität sich mit theologischem, medizinischem, juristischem oder sonst welchem Wissen vollgepumpt haben und im stolzen Selbstgefühl die Schätze der Weisheit ins Philisterium bringen, wenn dann die Praxis des Berufes und Lebens anhebt, wenn es gilt, aus dem bloßen Theoretikus ein Praktikus zu werden, da ist schon mancher, der sich ob der Fülle seiner Kenntnisse wunder was dünkte, recht klein geworden. Das wirkliche Leben mit seinen Forderungen und Aufgaben, die Arbeit des Berufes hat ihn gedemütigt und von seiner eingebildeten Höhe herabgestürzt. Welcher junge Arzt, der mit seiner Praxis beginnt, sofern er nur eine sittlich ernste Auffassung seines Berufes hat und nicht rein handwerksmäßig sein Geschäft betreibt, hätte nicht schon Fälle, hätte nicht schon Stunden erlebt, wo ihm das Bekenntnis aus der Seele gesprochen gewesen wäre: „Wenn man aber ins Tun hineinkommt, und wenn man in der Welt soll brauchbar sein, so empfindet man gemeiniglich seine Schwäche und läßt den Mut sinken." Welcher Jurist, sofern er nicht selbst zur Registrande und zum Buchstaben erstarrt, hätte es noch nie hie und da empfunden, wie das Leben, das reiche, quellende, flutende, komplizierte Leben so mancher Formeln und Gesetzesparagraphen, die es gern fassen möchten, spottet. Und nun vollends der Theologe! Auch wenn er nicht mit jenem Exmatrikulandus zu klagen gehabt hätte:

„Alles wurde nachgeschrieben in den Heften, schwarz auf weiß;
Doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß."

Auch wenn der Fleiß in den Kopf gekommen und die Examina glänzend bestanden wären, sobald er mit seiner Dogmatik und Ethik, seiner Homiletik und Katechetik und all der Theorie, die er in Büchern und seinem Kopf aufgespeichert hat, dem wirklichen Leben naht, um es zu fassen, zu beeinflussen, da wird er, auch wenn er sich zuvor als Säule der Wissenschaft gefühlt, recht klein werden; gerade seine Berufsarbeit wird ihn demütig machen, es sei denn,

daß er nach Ausschaltung seiner Seele sein Menschentum verliert, vergeistlicht, ein hohles Pathos annimmt und zur offiziellen Posaune wird. Es gibt ihrer freilich nicht wenige, die auf der Flucht sind vor ihrer eigenen Seele und vor der hellen Sonne der Wirklichkeit, um in den Nebeln ihrer Theorie wohnen bleiben zu können. Aber wohl denen, die sich nicht als fertige Druckbogen fühlen, sondern es sich gefallen lassen, sich freuen und dankbar sind, wenn sie Korrekturen durch den lebendigen Gott an sich erleben, die gern den Spuren der Schöpfung nachgehen und sich nicht schämen, umzulernen an der Hand der Wirklichkeit, mag sie auch manches Gedankengebilde, manches Stück der grauen Theorie in Stücke schlagen.

Wie herrlich läßt sich theoretisch über Seelsorge reden, aber wie schwer ist sie auszuüben, wenn man Aug' in Auge, Seele und Seele gegenübersteht. Und wie mancher, der nie eine Vorlesung darüber gehört noch ein Buch gelesen, versteht es besser als der theoretisch Geschulte. Der Geschulte wird nur gar zu leicht ein Opfer seiner Reflexion. Gerade aber auf dem zarten heiligen Gebiet der Seele gilt: die Reflexion tötet, aber das Unmittelbare, das aus der Tiefe Quellende macht lebendig. Die größte Gelehrsamkeit steht oft hilflos gegenüber den Ansprüchen, Fragen und Nöten des Lebens. Auch hier kann man an das Wort Jesu erinnern: „Vater ich preise dich, daß du es den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart", oder an das kongeniale Wort des Dichters:

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt."

Und ob alle pädagogische Weisheit auf Erden sich verbände und in einer Person konzentrierte, sie würde es doch nicht fertig bringen, wie eine Mutter zu ihrem Kinde zu sprechen. Was einen Pestalozzi so groß gemacht hat, was ihn befähigte, nicht ein Theoretikus zu bleiben, sondern ein rechter Praktikus zu werden, das waren nicht ein paar wissenschaftliche Fündlein, sondern es war der heilige Strom der Liebe, der durch seine Seele rauschte, es war die Gesinnung Jesu, in welcher er den Schlüssel zum Kinderherzen fand.

Auch ein Rousseau hat hohe Töne über Erziehung geredet und Gedanken ausgesprochen, die revolutionierend und epochemachend wirkten, aber ob er gleich ein stolzer Theoretikus gewesen, was wir von der Erziehung seiner eigenen Kinder hören, berührt uns frostig, es fällt wie ein Reif in den neuen Frühling der von ihm verkündeten Ideale. Wir suchen den Praktikus und finden ihn nicht, es gähnt eine Kluft zwischen Lehre und Leben, Theorie und Praxis.

Wie oft schon ist in der Theorie die soziale Frage gelöst worden, aber dann kam die harte Wirklichkeit und zeigte immer neue Schwierigkeiten und war ein Hemmnis von den Tausenden beseitigt, so wuchsen neue nach, wie die Köpfe der Lernäischen Schlange. Auch im sozialdemokratischen Lager fand eine Abkühlung der erhitzten Gemüter statt und es traten Praktici auf, die die lodernden Feuer des Fanatismus dämpften und mit Eisumschlägen der Vernunft die Politik der Leidenschaft, wie sie von den im Banne des Dogmas und der orthodoxen Doktrin stehenden getrieben wurde, zu heilen versuchten. Auch da erfüllte es sich und offenbarte sich als Wahrheit bei mancherlei Gelegenheit, daß die Praktici viel verträglicher sind als bloße Theoretici. Die Realpolitik des Lebens tötete manche Illusion und zwang zur Mäßigung und Nüchternheit.

Oder ich denke an eine große evangelisch-protestantische Vereinigung, den Evangelischen Bund, wie haben sich hier im praktischen Zusammengehen Männer der verschiedensten theologischen Richtungen, die als Theoretici vielleicht die Klingen mit einander gekreuzt, als christliche Persönlichkeiten schätzen gelernt, wie sind sie sich eines gemeinsamen inneren Besitzes bewußt geworden und haben, ob sie von Jena oder Halle oder Leipzig als Theologen, als Theoretici herkamen, es zu ihrer Freude einer am anderen verspürt, daß sie mit dem Tiefsten ihrer Seele eingetaucht waren in ein und denselben göttlichen Lebensquell, den Jesus der Menschheit erschlossen.

Jesus selbst ist seinerzeit nicht als ein Theoretikus, sondern als der, der die wahre gottwohlgefällige Lebenspraxis durch sein eigen Tun und Leben offenbarte, erschienen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren die Theoretici, die Männer des Buchstabens und einer versteinerten Dogmatik; Jesus mit seiner Lebenspraxis fügte sich ihrem System nicht ein und beugte sich nicht ihrem gesetzlichen Wesen. Jesus wollte die Frömmigkeit aus der Theorie in die Praxis überleiten, ihm war die Gesinnung, das Leben das Entscheidende, er beurteilte die Leute nicht nach ihrer Theologie, nicht nach Formeln und Lippenwerk, nicht nach ihrem Standpunkt, den sie als Theoretici einnahmen, sondern er sagte: „Tue das, so wirst du leben." Gegenüber einer theoretischen, dogmatischen Enge sprach er das Wort, das eine goldene Weitherzigkeit atmet und doch eine feste, religiös-sittliche Gebundenheit verkündet: „Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter."

Je mehr sich aber einer in der hier geforderten Lebenspraxis, in welcher Jesus selbst sich als der große Meister erwiesen, übt, um so weniger wird Aufgeblasenheit und Hochmut von der Seele Besitz ergreifen, sondern jene Demut das Herz füllen, die einen Paulus bekennen hieß: „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es nicht ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin."

Pferdsdorf (Rhön). A. König.

Fortbildungsschule und Religionsunterricht.

Ein erfahrener Schulmann schreibt uns: Die Bestrebungen, den Fach- und Fortbildungsschulen Religionsunterricht in besonderen Stunden zuzuwenden, scheinen in ein neues Stadium gerückt zu sein. Die „Vossische Zeitung" weiß in Nr. 215 von dem Vorhandensein der Absicht zu berichten, das mittlere gewerbliche Unterrichtswesen einschließlich der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen vom Geschäftsbereich des Handelsministeriums abzutrennen und dem Kultusministerium zu überweisen. Die „Berl. Pol. Nachr." leugnen die Richtigkeit der Vermutung zwar energisch ab, aber der Gedanke ist zu gescheidt, als daß durch eine einfache Ableugnung seine Nichtexistenz bewiesen werden könnte. Der Versuch, Religionsunterricht in die Fortbildungsschulen einzuführen, ist zu großem Leidwesen weiter Kreise bisher zwar gescheitert, aufgegeben ist der Gedanke aber trotzdem nicht; man sucht auf anderem Wege zum Ziele zu kommen. Der Handelsminister war wohl der mächtigste Faktor, der im Wege stand; die Handwerkskammern, die Handelskammern, die kaufmännischen Korporationen, Leiter und Kollegien der Fortbildungsschulen wären schon zu überwinden gewesen, wenn nur die Spitze sich gefügt hätte. Dieser das Arbeitsgebiet, das ihr Bismarck vor zirka 25 Jahren überwies, entziehen, das tut nicht sehr weh, aber der Weg führt zum Ziele. Das Ministerium des Geistes ist noch zu sehr von der Wunderwirkung des Religionsunterrichts in den Schulen überzeugt, und im Kampf gegen die freiheitlich gerichteten Strömungen im Volk kann nur er helfen. So muß denn auch die fortbildungsschulpflichtige Jugend noch Religionsunterricht in besonderen Stunden bekommen, die Religion muß das Zentrum alles Unterrichtes werden. Diese Anschauungen

liegen ganz in der Richtung der Bestrebungen des Zentrums, und Zentrum ist ja heute Trumpf. Ein Fürst Bülow konnte sich den Umklammerungen dieser Partei nur durch die Flucht entziehen, und ob ein Bethmann Hollweg ihrer und ihrer Verbündeten Herr werden wird, das bleibt abzuwarten.

Die Fortbildungs- und Fachschulen bedürfen keines besonderen Religionsunterrichts. Ihre Aufgabe ist eine allgemeine: Erziehung und Bildung des ganzen Menschen, und eine besondere: Vorbereitung für den Beruf und Erziehung zur Arbeit. Dabei ist einerlei, ob der häusliche, der gewerbliche oder kaufmännische Beruf ins Auge gefaßt wird. Arbeit adelt den Menschen, und jede Veranstaltung, welche die Vervollkommnung des Menschen anstrebt, ihn zur Arbeit erzieht, wirkt religiös und sittigend zugleich. Dazu ergeben sich im Unterrichte selber tausend und abertausend Gelegenheiten direkt auf Herz und Gemüt, also sittlich und religiös zu wirken. Familie, Gemeinde, Kirche, Staat sind sittliche, wenn man will, von Gott gestiftete Gemeinschaften. Über sie handelt die Bürgerkunde. Den Verhältnissen der ersten dieser Institutionen will der Hauswirtschaftsunterricht dienen. Der Gewerbebetrieb, das Kaufmannsgeschäft beruht auch heute noch auf „Treu und Glauben". Gesetze treten erst regelnd ein, wo diese Basis verlassen wird. Die menschlichen Gesetze haben die göttlichen zur Grundlage; ein Gesetz, das diesen Boden verläßt, dürfte nie die Sanktion der zuständigen Körperschaften und des obersten Landesherrn erhalten. Im Grunde genommen ist jeder Fortbildungsunterricht an und für sich Religionsunterricht. Gelegentlich sprach ein Lehrer des Deutschen folgendes vor seinen Schülerinnen: „Ich habe einen Mann gekannt, der lernte jede Woche einen schönen Vers auswendig. Es war ihm gleichgültig, ob es ein Wort von Schiller oder Goethe, von Luther oder Christus war, ob es der Bibel, einem Klassiker oder dem Volksmunde entstammte; nur eine Forderung mußte es erfüllen: es mußte sein Herz veredeln, seinen Willen richten, seinen Geist befruchten. Dieser einfache Mann wurde bald als ein Weiser verehrt; die ganze Gemeinde holte sich in Freud und Leid, in allen Lebenslagen Rat und Trost bei ihm, und für jeden hatte er ein treffendes Wort. Wollt ihr es ihm nicht nachmachen? Ein Verschen wöchentlich, macht im Jahre 52, in nur 20 Lebensjahren über 1000. Welche Fülle von Lebensweisheit könnt ihr ohne besondere Mühe in verhältnismäßig kurzer Zeit sammeln!" Der Erfolg war ein großartiger. Mit Bienenfleiß wurde gelernt und gearbeitet. Die Stunden, in denen solche Worte zum Vortrag kamen, waren Weihestunden schönster Art.

So hat sich der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule zu gestalten. Besondere Stunden dafür anzusetzen, ist vom Übel; „Schema f" würde bald genug zur Herrschaft gelangen. Hinzu kommt, daß nicht Zeit genug vorhanden ist für solche Dinge. Industrie und Handel sind mit sozialen Pflichten stark bepackt und stehen in schwerem Wettbewerb mit dem Auslande. Sie können ihre Kräfte nicht noch mehr als die festgesetzte Zeit für andere Dinge entbehren. Was sie brauchen, das sind tüchtige Kräfte und abermals tüchtige Kräfte. Diese für Haus und Leben zu bilden, bleibt Hauptaufgabe der Fortbildungsschulen.

Sonach kann man nur wünschen, das gewerbliche Unterrichtswesen möge bleiben, wo es ist, nämlich im Geschäftsbereich des Handelsministeriums, dem auch die Fürsorge für den kaufmännischen und gewerblichen Nachwuchs naturgemäß gebührt, und wo sicher größeres Verständnis für die Interessen des Handels und Gewerbes vorhanden ist als im Ministerium der geistlichen usw. Angelegenheiten.

Hofrichter.

In Österreich hat ein Hauptmann einer ganzen Reihe von Kameraden giftige Pillen zugeschickt, um sie aus dem Wege zu räumen. Bei einem, der gar zu schnell von den angeblichen Regenerations-Pillen Gebrauch machte, ist es gelungen; die anderen sind verschont geblieben, weil sie nicht sofort Bedarf hatten, und sind dadurch am Leben erhalten. Der schuldige Hauptmann ist zum Tode verurteilt worden, und das von Rechts wegen. Die heimtückische Art des Verbrechens richtet sich selbst.

Aber wie kam der Mann dazu? Man geht nicht fehl, wenn wir gekränkten oder ins Ungeheuerliche gesteigerten Ehrgeiz als die eigentliche Triebfeder annehmen. Den hat es stets in der Welt gegeben, und er wird auch durch die strenge Bestrafung jenes Schuldigen nicht beseitigt werden. Er ist eine der Triebkräfte, die Gutes und Böses schaffen. Die Kunst besteht darin, ihn in richtige Bahnen zu leiten. Aber wie?

In allen Zeiten war alles Hinaufkommen an Protektion geknüpft. Wer durch Geburt die rechten Beziehungen besaß, oder wer die besondere Gabe der Anschmiegsamkeit hatte, wer den Beutel auftun konnte, den die Vorfahren ihm gefüllt hatten, wer sich einem der Großen unentbehrlich erwiesen hatte — dem konnte es nicht fehlen. Die übrigen kommen nicht mit. Manches Talent ist so verkümmert. Das Fortkommen in den meisten Berufen war wenig von Fleiß und Ausdauer, von Treue und Eifer abhängig. Nicht nur der Adel verschaffte den Befähigungsnachweis, sondern in vielen Gemeinwesen die Zugehörigkeit zu besonderen Geschlechtern. Wer dazu gehörte, der hatte es gut, dem fielen die Ehren und Pfründen ganz von selbst zu, wenn er nicht gerade ein ausgemachter Trottel war. Und selbst die haben noch manchen Ministersessel gedrückt oder den Generalshut getragen.

Dann kam ein Rückschlag. Man sagte: es soll der Reihe nach gehen. Wer die Befähigung erworben hat, braucht nur sich mit Geduld zu wappnen; endlich blüht die Aloe, endlich trägt der Palmbaum Früchte. Man sah das als einen bedeutenden Fortschritt in ethischer Hinsicht an. Jetzt würden die Hintertreppen, die Vorzimmer leer werden; jetzt werde die Geburt kein Vorteil mehr sein, sondern jeder nach Verdienst an seinen Platz gestellt. So kamen wir in die Ära der Altersliſten. Jeder fast konnte ausrechnen, wann er auf den kuruliſchen Seſſel oder sonst wohin gelangte.

Nun — es ist dafür gesorgt, daß die Gerechtigkeit auf Erden keine allzugroßen Triumphe feiert. Das alles machte sich in der staatsgesetzlichen Theorie schöner, als in der Wirklichkeit. Immerhin glaubte man die gröbsten Schäden beseitigt und einen ethischen Fortschritt erreicht zu haben. Wer ohne eigene Schuld übergangen wurde, konnte doch nun an irgend einer Stelle Beschwerde erheben, konnte als Recht beanspruchen, was früher nur Gnade gewesen war. Und vor allem: der Neid war doch zur Tür hinausgewiesen; der Neid, welcher früher alles Zusammenarbeiten erschwerte. Wenn jeder suo anno das erreichte, was er wollte; wenn er das Ziel schon sah, ehe er angelangt war, dann zog eine freundliche Stimmung in das Herz hinein.

Der Neid! Er ist ein dickfelliger Bursche. Man hatte ihn hinausgeworfen, und er kam durch die Hintertür wieder herein! Jetzt ist's nicht mehr der Neid auf die Protegierten, sondern der Neid auf die Vordermänner. Daß sie alle so lange leben, hat schon mancher scherzhaft gesagt. Die vielen, die es nicht sagen, hegen es ernster im Herzen. Sie leben zu lange, die Vordermänner! Käme doch ein Krieg, der Bresche legt! Führe doch einmal eine mörderische Krankheit durchs Land! Haben wir auch nicht selbst schon erlebt, wie unhöflich man gegen die alten Herren in mancher Berufsklasse ist! Daß

sie nicht abgehen wollen! Wie oft wird da nachgeholfen mit recht brutalen Mitteln.

Das ist der Boden, auf dem Hofrichters Tat gewachsen ist. Die ganze Stimmung, in der er lebte, ist weit verbreitet, ist durchaus nicht sein persönliches Eigentum. Er hat Teil gehabt an einer Gesamtschuld. Wie er diese neidische, krankhaft ehrgeizige Stimmung zum Ausdruck brachte, das ist sein persönliches Vergehen. Die Gesamtschuld entlastet ihn nicht. Aber viele, viele sollten sich hüten, Steine wider ihn aufzuheben. Sie gehen auf demselben Wege, der jenen Unglücklichen zum Verbrecher gemacht hat. Saxo.

Dies und Das.

Pfarrers Predigt an sich selbst — dies Gedicht von Steinhausen taucht im „Evangel. Gemeindeblatt für Ostpreußen" wieder auf. Eine Leserin teilt es uns mit:

Ein Pfarrer muß sein
Ganz groß und ganz klein,
Vornehmen Sinns, wie aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
Ein Held, der sich selbst bezwungen,
Ein Mensch, der mit Gott gerungen;
Ein Quell von heiligem Leben,
Ein Sünder, dem Gott vergeben;
Ein Herr dem eignen Verlangen,
Ein Diener den Schwachen und Bangen;
Vor keinem Großen sich beugend,
Zu den Geringsten sich neigend;
Ein Schüler vor seinem Meister,
Ein Führer im Kampf der Geister;
Ein Bettler mit flehenden Händen,
Ein Herold mit goldenen Spenden;
Ein Mann auf den Kampfesstätten,
Ein Weib an den Krankenbetten;
Ein Greis im Schauen;
Ein Kind im Trauen;
Nach Höchstem trachtend,
Das Kleinste achtend;
Gestimmt zur Freude,
Vertraut dem Leide,
Weitab vom Neide;
Im Denken klar,
Im Reden wahr;
Des Friedens Freund,
Der Trägheit Feind;
Feststehend in sich,
Ganz anders als ich.

Vom Büchertisch.

Königin Luise. Ein Lebens- und Charakterbild, mit einer Auswahl von Briefen und Aufzeichnungen der Königin von **Oskar Brissau.** Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick). Hamburg 1910. (188 S.)

Aus Anlaß des nahe bevorstehenden 100jährigen Todestages der unvergeßlichen Königin hat der Verfasser auf Grund der neuesten Forschungen, besonders der Untersuchungen von Paul Ballieu, ein vortreffliches lebensvolles Bild der heldenmütigen Dulderin entworfen. Die Darstellung ist frisch, anschaulich, durchaus volkstümlich. Der Verfasser hat den überwältigenden Eindruck, den dieser reine große Frauencharakter auf jeden Deutschen macht, in schlichter und kraftvoller Unmittelbarkeit wiedergegeben. Das Buch zerfällt in drei Abschnitte: In Freude und Frieden, In Last und Leid, In Segen und Sieg. Ein Anhang enthält gut ausgewählte Mitteilungen aus den Briefen und Aufzeichnungen der Königin. Das Buch zeigt, wie unendlich viel diese Lichtgestalt gerade dem Geschlecht unserer Tage zu sagen hat. Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß zwischen der Gedanken- und Gefühlswelt der königlichen Frau und dem, was man „modern" nennt, eine breite Kluft ist. Um so lebhafter muß man wünschen, daß dies Buch recht viele Leser und Leserinnen finde. Daß der Verfasser, wenn ich nicht irre, ein Pfarrer ist, merkt man bisweilen. Aber auch da, wo der Pfarrer redet, ist die Darstellung bei aller religiösen Wärme schlicht und natürlich. Einige stilistische Flüchtigkeiten, auch ein kleiner Lapsus S. 132 („Nichtswürdig ist die Nation" usw. findet sich nicht im Tell, sondern in der Jungfrau von Orleans) sind ohne Belang. P. Kirmß.

Das **„Andachtsbuch des deutschen Protestantenvereins".** (Neustadt a. H. Gottschick-Witters Buchh. 1874.) Es ist ein altes Buch, ja, aber kein veraltetes. Namen, wie H. Lang, Dr. Zittel, Dr. H. Holtzmann, Dr. Schenkel, K. Schwarz, C. Maurer, Dr. Schellenberg, Th. Parker, Fr. W. Laurier, die auch heute noch einen guten Klang haben, bürgen dafür, daß die Betrachtungen, die es enthält, wertvoll sind. Es wird dem Protestantenverein oft vorgehalten, er sei zu intellektuell, zu kirchenpolitisch, zu wenig religiös-produktiv — oder doch so sei er gewesen. Wenn man nun dies alte Buch zur Hand nimmt, so wird man über jenes Urteil sagen: es ist ungerecht, die Theologen, auch des alten Protestantenvereins, waren doch auch religiös-produktiv. Wenn man dann aber überlegt: Das Buch ist 1874 erschienen und seitdem ist keine neue Auflage nötig geworden, so muß man sagen: Die Laien des Protestantenvereins — und er will doch in erster Linie ein Laienverein sein! — haben es zu sehr an dem wirklich religiösen Interesse fehlen lassen. Mögen sie nun zeigen, daß das nun anders wird, mögen sie durch zahlreiche Bestellungen auf das gute Buch (zu beziehen vom Protestantischen Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45, zum Preise von M. 1,20) bald eine Neuauflage, die selbstverständlich zeitgemäße Veränderungen bringen wird, nötig machen.

Hausbuch Deutscher Kunst. Ein Familien-Bilderbuch in 375 Abbildungen, zusammengestellt und herausgegeben von Ed. Engels. Fein geb 10 Mark.

Das ist ein **apartes** „Familien-Bilderbuch", durch und durch mit deutschem Auge herausgeschaut aus dem Vielen, Übervielen der malerischen und bildenden Kunst, und von einem gesunden deutschen Herzen zusammengeschaut und von einer feinfühligen Hand zusammengebaut. Gleich das allererste Bild — der Hans Thomasche Frühling — gibt die Stimmung des ganzen reichen Sammelwerkes und ist sozusagen ein Haydnscher Schöpfungs„ausschnitt" in Farben.

Recht ein Hausbuch sollte darum dies Bilderwerk werden, das uns das Beste, was die deutsche bildende Kunst von Albrecht Dürer und seinen Vorläufern an bis zum lebenden Hans Thoma und der sogen. Karlsruher Künstlergruppe hier in künstlerisch-trefflicher Wiedergabe vermittelt.

Was könnte auch der deutschen Familie, zumal wenn sie sich wieder allabendlich um des Lichts gesellige Flamme schart, Wertvolleres geboten werden, als solch ein reiches anschauliches Bilderwerk, das gewiß mehr als das bloße Wort das Interesse der ganzen Tischrunde weckt und in jedem den versteckten „Poeten" ins Licht und Leben lockt! Dieses Bildnerische Sammelwerk ist eben nicht von einem bloßen Artisten nach ästhetischen Gesichtspunkten zusammengestellt, sondern aus einem langjährigen, mit den Augen der Liebe auslesenden Leben erwachsenen Gesichtspunkte — zunächst dem Sammler selbst zur Feier!

Nun aber — „trinkt ihr Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt" —,
ihr Augen alle, die ihr rein zu schauen vermögt! Wenn der in dem Bilderwerk vielfach vertretene Ludwig Richter uns vor und über allem bitten heißt, um — „große Gedanken und ein reines Herz", so mag beides uns aus solcher Beschauung wohl am ersten eingehen! Denn kann das Auge reinere Spiegelbilder unsrer Seele zuführen als durch das liebevolle Sichversenken in solch edelste Auslese reiner Kunst? Wahrlich, wenn unser bildungsbeflissenes deutsches Volk und in ihm die einzelnen Familien — aus welchen doch einzig des Volkes Heil hervorgeht — wieder aus solch reinen Quellen zu schöpfen sich gewöhnt, anstatt einer erdlichen Afterkunst nachzuschnüffeln, so muß ja die erkrankte Volksseele wieder erstarken: denn hierin sind die starken Wurzeln seiner Kraft.

Bensheim a. d. B. Karl Ernst Knodt.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch den Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Wirklich gute, fein parfümierte Seifen für den praktischen Haushalt beziehen unsere Leser und Leserinnen außerordentlich preiswert von der Firma **A. Ostermeyer Nachf., Köln a. Rh.** Wir bitten recht sehr, die kleine Anzeige dieser Firma in den letzten Nummern unseres Blattes besonders beachten zu wollen und danach Bestellungen recht bald zu machen.

Vertrauenssache ist der Einkauf von Lebensmitteln, speziell Wurst und Fleischwaren. Wir sind in der angenehmen Lage, jedermann eine vorzügliche Firma nachweisen zu können, welche die **echten Thüringer Spezialmarken** in erstklassiger Ware liefert. Die Firma **Gebrüder Ortmann, Cabarz bei Gotha** hat sich ein bedeutendes Renommee in diesen Artikeln erworben und wir verweisen auf das Inserat in unserem Blatte. Wer einen wirklich vorzüglichen Leckerbissen wünscht, kann nichts besseres tun, als sich sofort mit genannter Firma in Verbindung zu setzen. Jeder erledigte Auftrag ist eine Referenz.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Joh. Ambrosius Barth in Leipzig bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Zur Herstellung von

Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme

(man achte genau auf die Marke)

wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.

Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige
Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.

Hoepner & Sohn, G. m. b. H., Delmenhorst.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung,
:: **auch für Ungeübte!** ::

Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, = Muff und Mützen etc. selbst zu stricken. =

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
In allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

Wilhelm Gertz, Hoflieferant
HANNOVER, Thielenplatz 3

Pianoforte-Fabrik und Allein-Vertretung für Steinway & Sons, Mason & Hamlin, Ibach, Schiedmayer, Pianofortefabrik. Rönisch, Pianola, Orchestrelle. — Gebrauchte Flügel und Pianinos in grosser Auswahl. — **Reparaturen und Stimmungen.**

Für Geistliche und Lehrer Extra-Rabatt.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers.

Stettiner Germania
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Militärdienst-, Lehrlenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1909: **72** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende 1909: **826.4** Millionen Mark Kapital u. **10 1/3** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.
Sicherheitsfonds Ende 1909: **367.7** Millionen Mark.
Unanfechtbarkeit ❋ Weltpolice ❋ Unverfallbarkeit.
Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1909: **95 %** des Überschusses mit fast **9** Millionen Mark.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Andachtsbuch
des
Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Preis: M. 1,20.

Neue Methode zur Konservierung von Eiern!

mit **Dr. Morcks Konservierungsöl** (Name gesetzlich geschützt). Keine besonderen Töpfe mehr nötig. Selbst nach vielen Monaten noch fester Schnee u. beim Kochen kein Platzen der Schale.

Glas für 200—300 Eier gegen Einsendung von **85** Pf. **frei.**

Chem. Laboratorium von Dr. Morck in Wiesbaden.

Bitte probieren Sie **Klankes Sparseife** 9 Pfd. 3 M. 25 „ 7 M.
fr. gegen Eins. od. Nachn. **C. W. Klanke, G. m. b. H., Hilchenbach 254.**

Die Frauenbewegung.

Herausgegeben von Minna Cauer.

Mit der Monatsbeilage: Zeitschrift für Frauenstimmrecht.
:: Herausgegeben von Dr. jur. Anita Augspurg. ::

Verlag W. & S. Loewenthal, Verlagsbuchhandlung, Berlin C 19, Grünstraße 7.

Die Frauenbewegung behandelt alle sozialen und politischen Fragen der Gegenwart mit Beziehung auf das Leben der Frau und gibt einen Ueberblick über die gesamten Frauenbestrebungen des In- und Auslandes.
Die Frauenbewegung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter sowie durch den Verlag zu beziehen.

Preis vierteljährlich 1 Mark.

Probenumm. gratis durch d. „Pressekomitee Frauenbewegung" Berlin W 30 Neue Winterfeldstr. 17.

Jetzt liegt komplett vor:

Biblische Geschichten.

Beiträge zum geschichtlichen Verständnis der Religion.

Von **Dr. Max Maurenbrecher.**

Preis broschiert Mark 6.—; in elegantem Leinenband Mark 7.50.

Dr. Maurenbrecher sagt in seinem Geleitwort: Dieses Buch will ein geschichtliches Buch sein. Es will die überlieferte Religion nicht einfach bestreiten, noch weniger freilich sie unbesehen verteidigen; es will sie vielmehr als ein geschichtliches Gebilde erklären. Es will erzählen, was bei der Ausbildung der heute herrschenden Religion wirklich geschehen ist, und welche Kräfte dabei tatsächlich gewirkt haben. Die Hauptaufgabe des Buches ist es, Entstehung und Wesen der jüdisch-christlichen Religionslegende zu enthüllen und eine Darstellung des wirklichen, erweislich wahren Herganges an ihre Stelle zu setzen. Um dem Leser eine Anschauung davon zu geben, daß es sich bei unserer Darstellung der Religionsgeschichte um gesicherte und erweisliche Tatsachen, nicht um willkürliche Annahmen handelt, haben wir der einzelnen Untersuchung jeweils einen Kreis in sich zusammengehöriger biblischer Geschichten zugrunde gelegt. Wir gehen jedesmal aus von der Gestalt, in der sie heute in der Bibel stehen, und suchen aus ihr selbst heraus die Fingerzeige zu finden, die noch ihr heutiger Text über Entstehung, Entwicklung und Wandlung dieser einzelnen Geschichten bietet.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 27.

Berlin

Bremen.

6. Juli 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Berichtigung. — Zur Enzyklika. — Vom 21. evangelisch-sozialen Kongreß. — Vorbereitungen. — Reiseprediger. Kirchensteuerentscheidung. — Betdienst. — Gotteslästerung. — Unionsstimmung. — Große Härte. — Vor die Staatsanwaltschaft. — Die Aera Helbing. — Aus Schleswig-Holstein. 2. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Vorbestellung auf Karten zum Weltkongreß (5 M. für alle Vorträge, 10 M. mit gedrucktem Protokoll) bei dem Generalsekretär Herrn Pfarrer Dr. Fobbe, Berlin N 20, Badstr. 62 dringend erwünscht.

Tagebuch.

Berichtigung. In Nummer 26 ist durch Mißverständnisse eine Verwirrung entstanden. Der Aufruf: Wollen wir wieder unter Rom? ist eine Notiz der Redaktion, die zu eifriger Werbearbeit auffordert und dabei auch des Protestantenvereins erwähnt. Da wir nun von unsern Lesern wiederholt aufgefordert wurden, die Namen des Protestantenvereins-Vorstandes gelegentlich zu veröffentlichen, wollten wir diese Gelegenheit benutzen und im „Tagebuch" sollte das Verzeichnis erscheinen. Nun hat es der Setzer unter jene Werbenotiz gebracht, und die Redaktion hat, weil eine Korrektur ihr nicht mehr vorlag, es nicht verbessern können. Der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins hat also mit dieser Notiz nichts zu tun!

*

Zur Enzyklika ist interessant, daß die Nachricht durch die Presse geht, Preußen habe die evangelischen Bundesfürsten zurückgehalten, selbständig beim Papst gegen die Enzyklika vorzugehen — so sei der katholische Sachse und das katholische Bayern ihnen voran. Besonders in Baden empfinde man das schmerzlich — mit vollem Recht. Ferner habe der zufriedene Reichskanzler doch „seinem aufrichtigen Dank" die Frage folgen lassen müssen: Wann denn nun das Verbot der Veröffentlichung an die deutschen Bischöfe erginge? — Von einer Antwort auf diese Frage haben wir noch nichts gelesen. — Die konservative Presse ist natürlich mit dem Erreichten (?) zufrieden. Nationalliberale aber geben bei der Wahl zwischen einem Bündler und einem Sozialdemokraten weiße Zettel ab. Eine erfreuliche Klärung der Situation, die auch die neuesten Ministerernennungen hoffentlich nicht verdunkeln werden.

*

Vom 21. evangelisch-sozialen Kongreß in Chemnitz ist das Protokoll mit den Reden von Georg Liebster: Christliche Religion und sozialistische Weltanschauung, von Herkner: Käuferpflichten, von Marie Baum: Fabrikarbeit und Frauenleben, und den sämtlichen Debattereden im Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, erschienen. Preis 2 M. Bei der Debatte, die sich über Liebsters Aeußerung über Christentum und Revolution, Traubs berechtigte scharfe Stellungnahme gegen die Jungfrauenvereine und zur Drewsdebatte in der Presse entsponnen hat, ist es Pflicht derer, die zu diesen Aeußerungen sich äußern, dies gute Stenogramm nachzulesen. — Die Mitgliederzahl des Kongresses ist von 1590 auf 1607 gestiegen.

*

Die Vorbereitungen für den „Kongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt" sind in glücklichem Fortgang so weit gediehen, daß wir auf ein erfreuliches Gelingen des Unternehmens hoffen dürfen. Bei der großen Zahl der angemeldeten und aufgeforderten Redner war natürlich die Feststellung des Programms nicht leicht, da Aenderungen, Ergänzungen, Umstellungen durch Absagen usw. immer wieder vorgenommen werden mußten, durch die überseeische Korrespondenz oft erschwert. Die amerikanischen und englischen Gäste fangen nun schon an, sich zu rüsten, die Asiaten sind wohl schon unterwegs. Die Anmeldungen aus dem deutschen Vaterlande fließen reichlich. Gott walt's!

*

Das Amt des Reisepredigers der deutschen evangelischen Gemeinden im Staate Santa Catharina (Brasilien) ist infolge der Berufung des bisherigen Inhabers in ein Gemeindepfarramt baldigst mit einem unverheirateten Geistlichen neu zu besetzen. Der Reiseprediger wird auf drei Jahre verpflichtet; er gilt als fest angestellter Geistlicher, dem auf Antrag der Anschluß an die Ruhegehaltskasse und an den Pfarr-Witwen- und -Waisenfonds gestattet wird. Die Besoldung beträgt zurzeit jährlich 4000 M. ohne Wohnung; daneben wird eine angemessene Reisekostenentschädigung gewährt. Mit Rücksicht auf die Verlegung des bisherigen Stationsortes und die voraussichtliche Gewährung freier Wohnung bleibt eine anderweitige Festsetzung des Gehalts vorbehalten. Bewerbungen mit Lebenslauf und beglaubigten Abschriften der Prüfungszeugnisse sind an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin W 9, Köthener Straße 38, zu richten.

*

Kirchensteuerentscheidung des Oberverwaltungsgerichtes in Preußen: Geheimrat C. gehört der evangelischen Kirche an und hat seinen Wohnsitz in der evangelischen Gemeinde Düsseldorf. Ihm gehört ferner in der evangelischen Kirchengemeinde Flamersheim ein Jagdhaus. Als C., welcher ein Einkommen von über 1 Mill. Mark hat, sowohl in Düsseldorf mit 15700 Mark als in Flamersheim mit 2000 Mark zur Kirchensteuer veranlagt worden war, erhob er Einspruch und beantragte Verteilung, falls er in Flamersheim einen Wohnsitz haben sollte, was nicht der Fall sei. Das Oberverwaltungsgericht sprach schließlich der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf 11790 Mark und Flamersheim 2048 Mark zu, indem u. a. ausgeführt wurde, von einem Wohnsitz könne nur dann die Rede sein, wenn eine Person nicht nur eine ständige Niederlassung habe, sondern auch gewillt sei, eine ständige Niederlassung zu begründen; eine eingerichtete Wohnung allein reiche noch nicht für die Annahme eines Wohnsitzes aus. In beiden Gemeinden hatte C. eingerichtete Wohnungen, welche den Mittelpunkt seiner Lebensverhältnisse bildeten, sobald er sich in der einen oder anderen Gemeinde aufhielt. Unerheblich erscheine es, wenn C. sich in Flamersheim auch nur einige Monate aufhielt, um dort die Jagd zu seiner Erholung auszuüben; seine Vermögensverwaltung besorge er stets an dem Orte, wo er sich aufhalte. Unter diesen Umständen war die Kirchengemeinde Flamersheim nach § 4 des Kirchensteuergesetzes befugt, den vierten Teil von dem Einkommen des Geheimrats C. zu besteuern.

*

Mehr in den „Betdienst" für Kaiser und König möchte ein Hannoverischer Superintendent die Geistlichen gestellt sehen. Er erklärte in einem Synodalberichte, es genüge nicht, „daß wir Sonntag für Sonntag im Kirchengebet formell für Kaiser und Reich beten. Die Gemeinde muß vielmehr aus unserm Gebete heraushören, wie ernst und aufrichtig der Beter es dabei meint, und daß er auch sonst oft seines Herrschers und Vaterlandes betend und dankend gedenkt".

Schlichte Kirchgänger halten es — sofern sie Vertrauen zu ihrem Pfarrer haben — für selbstverständlich, daß es derselbe bei jedem Gebet, also auch bei dem für Kaiser und Reich, ernst und aufrichtig meint. Jener Superintendent kennt also Geistliche, von denen er annimmt, daß sie nur „formell" beten?!

*

Wegen Gotteslästerung vor Gericht stand kürzlich in Wiesbaden der Prediger der Freireligiösen Gemeinde, Welker. Natürlich ist hier unter „Gotteslästerung" wieder, wie so oft, Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche zu verstehen. Außerdem liegen Beleidigung eines katholischen Pfarrers und eines bischöflichen Ordinarius vor. Das Gericht beschloß, Professor Harnack-Berlin als Sachverständigen zu berufen; er soll sich darüber aussprechen, ob der von Welker in seinen Schriften angeschlagene Ton der historisch überlieferten Redeweise solcher Streitschriften entspricht.

*

Unionsstimmung in Lothringen. Bei einer Sitzung des Reformierten Konsistoriums in Metz wurde die Notwendigkeit einer Reform der Kirchenordnung und ihre Annäherung an die neue lutherische Kirchenordnung verhandelt, mit der sich die nächste Synode befassen wird. Hierbei, so schreibt die „Straßburger Post" vom 14. Mai, kam es zum einmütigen Ausdruck, daß man bedauert, daß die beiden Schwesterkirchen

zu einer Union sich bisher noch nicht entschlossen haben. Diese die Versammlung beherrschende Stimmung ist um so bemerkenswerter, als das hiesige Konsistorium ja auch einige altreformierte Gemeinden in seiner Mitte zählt. Dem exklusiven Standpunkt der konfessionell-lutherischen Partei steht somit auf reformierter Seite, wenigstens was Lothringen angeht, keine extreme Gruppe gegenüber, sondern hier besteht unter den verschiedensten Richtungen Uebereinstimmung darin, daß die Gegensätze zwischen lutherisch und reformiert sich überlebt haben.

*

Eine große Härte enthält ein neues Gesetz im Fürstentum Reuß ä. L. Es gestattet den Herrschaften sofortige Entlassung schwangerer Dienstmädchen, während solchen nach dem früheren Gesetz eine Frist von vierzehn Tagen gesichert war.

*

Vor die Staatsanwaltschaft geladen wurde in Budweis der das österreichische Bürgerrecht besitzende dortige evangelische Pfarrer, weil er sich 300 Exemplare der Broschüre: Wegweiser für Uebertretende hatte schicken lassen. Der Staatsanwalt gab die Harmlosigkeit der rein seelsorgerischen Interessen verfolgenden Schrift zu, ließ die Sache aber trotzdem an die Oberstaatsanwaltschaft weitergehen, deren Entscheidung noch aussteht. Daß das Bücherpaket zollamtlich geöffnet wurde — unter tausenden dort einlaufenden Paketen — geschah offenbar nur, weil es eben an den evangelischen Pfarrer adressiert war.

Die Aera Helbing.

Zum goldenen Amtsjubiläum am 19. Juni.

Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit für den, der sie noch vor sich hat. Fünfzig Jahre sind aber eine kurze Zeit, wenn man darauf zurückschauen kann. Fünfzig Jahre sind aber nicht zuletzt eine gesegnete Zeit, wenn sie dahingingen in unermüdlicher Arbeit an dem Platz, wohin man gestellt ist.

Als Albert Helbing im Jahre 1860 in den Dienst der Badischen Landeskirche eintrat, war dieselbe eben zum erstenmal von einem theologischen Präsidenten geleitet worden, an Stelle eines Juristen. Dann kamen wieder fast 50 Jahre die Juristen an die Reihe. Der aber dann wieder die alle halb Jahrhunderte eintretende Ausnahme zum zweitenmal hat machen dürfen, das ist eben der Jubilar, der heutige Oberkirchenratspräsident, Exzellenz D. Albert Helbing.

Was aber liegt doch zwischen diesen Jahren für eine Arbeit in und an der Kirche? Das läßt sich natürlich nur in dem weitesten Umfange schildern, man müßte schon in einem Buche die Kirchengeschichte der letzten fünfzig Jahre beschreiben, um Helbing ganz gerecht zu werden.

Sein äußerer Lebensgang ist ja bekannt und schon mehrfach wiedergegeben worden. Aber diese Zahlen bedeuten fast durchgehends etwas. Dabei ist hervorzuheben, daß Helbings Wirkungsort nie ein anderer war, wie Karlsruhe, die Stadt freilich, die im gleichen halben Jahrhundert eine ganz andere geworden ist. Noch in den sechziger Jahren trat er in den Hofkirchendienst und hat seitdem an den Schicksalen des Großherzoglichen Hauses innigen Anteil. Auch hier ist es bekannt, daß Helbing bis in die Jubeltage des September 1906 und die Schmerzenstage des gleichen Monats 1907 allezeit „ein treuer Diener seines Herrn" gewesen ist. Wir dürfen dieses Bismarcksche Ehrenwort getrost hier anwenden.

Wo man aber keinen Unterschied kennt „zwischen Fürstenwohl und Volkswohl", da arbeitet man auch auf kirchlichem Gebiet an dem Wohl des Volkes. Und Helbing durfte als Hofprediger dem evangelischen Volke in seinem Gesangbuch ein Geschenk machen, das, wenn es auch heute nicht mehr in allen Stücken die Befriedigung der zur Beurteilung Berufenen besitzt, dennoch seit 1881, also ein volles Menschenalter, sich bewährt hat, und wer weiß, wie lange es sich noch bewähren wird. Noch weniger läßt es sich in Worten sagen, wie viel Menschenkinder sich aus diesem Buch Trost und Friede herausgesungen und gelesen haben. Natürlich haben auch andere Männer bei der Zusammenstellung der Lieder mitgewirkt, aber Helbing war der Berichterstatter jener Kommission und damit eine hervorragende Kraft dabei. Ebenso war er dabei, als es galt, ungefähr ein Jahr vorher mit den bereits heimgegangenen Männern Bassermann, Hänlein und anderen mehr, den Landeskirchengesangverein zu gründen, der durch einen Aufruf vom Jahre 1880 vorbereitet, im Jahre 1882 endgültig ins Leben trat, und seitdem zur Veredlung des kirchlichen Kunstgesanges viel beigetragen hat. Mit dem verstorbenen Musikdirektor Hänlein gab er außerdem eine Sammlung von Chorälen heraus, die wohl in allen Kirchenchören des Landes bekannt sein dürften. Das war im Jahre 1885.

Mittlerweile war Helbing D. hon. causa der Heidelberger Fakultät geworden, verschiedene Orden bekam er von seinem und von auswärtigen Fürsten, Dekan der Diözese Karlsruhe-Stadt war er bekanntlich in den Jahren 1894—1900. Das Jahr 1900 brachte ihn als Prälat in den Oberkirchenrat und damit als Vertreter der Landeskirche in die erste Kammer der Badischen Landstände, bis er 1903 Präsident des Oberkirchenrats ward. Und damit beginnt eigentlich eine zweite Epoche in der „Aera Helbing", oder besser dies ist eigentlich erst deren Anfang im eigentlichen Sinn.

In diese Zeit fällt, schon äußerlich gesehen, der Umzug in das neue Heim des Oberkirchenrats, das der Energie Helbings zu verdanken ist. Eingesehen haben es ja auch andere mit ihm, wie unzulänglich das bisherige Amtsgebäude war und wie unwürdig in allen Stücken. Helbings Verwaltungstalent war es beschieden, Mittel und Wege für die Herstellung eines ebenso schönen wie zweckmäßigen Hauses zu finden. *)

Das Haus war typisch für den Geist, der daselbst einzog. Aus diesem Geist heraus wurde endlich das Werk in Angriff genommen, auch den Pfarrern endlich zu einer standesgemäßeren Lebensweise zu verhelfen, ja überhaupt ihnen zu ermöglichen, sich und die Ihrigen durchs Leben zu bringen. Auch hier war der Notstand längst erkannt, auch hier aber heißt der Pfadfinder für Mittel und Wege zu diesem Ziel Albert Helbing.

Gewiß forderte derselbe Mann, der ja ein leuchtendes Vorbild eines nie ermüdenden Arbeiters ist und immer war, auch von seinen Pfarrern ernste Arbeit, nicht bloß als Gegenleistung ihrer Gehaltserhöhung, sondern schon vorher. Hier konnte er geradezu mit peinlicher Genauigkeit auf die Erfüllung der vorgeschriebenen Ordnungen sehen, besonders bei den jüngeren Pfarrern, anderseits hat man aber bei ihm immer wieder auch persönlich seine Nöte anbringen und, wenn es galt, sein Verhalten rechtfertigen dürfen. Unerbittlich ist er aber in allen Stücken immer gewesen, wo Pflichten in Frage kamen. Nicht zum Schaden der Landeskirche selber. Von diesem Standpunkt aus erfolgten viele Erlasse in seiner Aera bis auf diesen Tag, die nicht immer nach jedermanns Geschmack waren. Eine so ausgesprochen selbständige Persönlichkeit kann eben nicht irgend eine Parteiregierung ausüben. Und wenn in der deutlich zu bezeichnenden letzten Periode der Aera Helbing manche Dinge vorgekommen sind, die in vielen Kreisen befremden mußten, wenn vor allem noch immer die Heidelberger Professurenbesetzungsfrage und vor allem der Bescheid des Oberkirchenrats auf die letzten Diözesansynoden die Gemüter bewegt, so bleibt doch ein auf ein Lebenswerk von 50 Jahren schauender geschichtlicher Ueberblick nicht an diesen Dingen hängen, noch läßt er sein Gesamturteil davon beeinflussen.

Noch ist ja die „Aera Helbing" nicht abgeschlossen. In den Tagen, da wir dies schreiben, erscheint auch ein Werk zum Wohl des Volkes, die neubearbeitete Kirchengeschichte für Volks- und Mittelschulen des Landes, unmittelbar vor dem Erscheinen steht der neue Katechismus, der gleichfalls einen Fortschritt bringt, und wenn das kleine biblische Geschichtsbüchlein für die ersten drei Jahre vor wenigen Jahren nicht angenommen worden ist, so ist das am allerletzten die Schuld Helbings. Freilich wäre ja eine durchgreifende Verbesserung der Biblischen Geschichte für die größeren Kinder

*) cf. Protestantenblatt 1908, Nr. 45.

nötiger gewesen, wird auch wohl die allerwichtigste Reform unserer zukünftigen Lehrbücher sein, aber schon das Angeführte ist ein Stück aus der Aera Helbing, wie es sich nicht in allen Landeskirchen auf eine einzige Aera zusammenfindet. Zu fordern wird sich allezeit noch Gelegenheit geben, aber an dem Tage einer goldenen Jubiläumsfeier geziemt es sich eben besonders, mehr auf die Vergangenheit zu schauen, dankbar anzuerkennen, was einen nur zu Dank verpflichten kann.

Es ist eine schöne Fügung, daß der einzige Mitkandidat im Examen des Frühjahrs 1860 noch heute neben Helbing steht und mit ihm an bevorzugter Stelle arbeiten und also auch mit ihm sein eigenes goldenes Amtsjubiläum begehen darf. Es ist der jetzige Geh. Oberkirchenrat D. Julius Zäringer, der Vater der Gustav-Adolf-Vereinssache, der milde, bescheidene Mann, der nicht viel aus sich machte und nicht will, daß man aus ihm viel macht. Daß man auch ihm an diesem Tage viel zu danken weiß, daß manch klein Gemeindlein seiner Tätigkeit geradezu ihr eigenes religiöses Leben verdankt, das weiß er auch, ohne daß man es des weiteren dartut.

Von Hans Thomas Meisterhand geschmückt, wird am heutigen Tage an jeden der beiden Jubilare eine Adresse der Pfarrer unserer Landeskirche ihren Weg finden. Auch von anderen Seiten werden sich die Glückwünsche gewiß einstellen. Mehr wert als diese doch nur unvollkommenen Worte ist aber die Gewißheit:

„ . . . Wer den Besten seiner Zeit genug
getan, der hat gelebt für alle Zeiten".

Aus Schleswig-Holstein.

Denkschrift des Königl. Konsistoriums über wichtige Erscheinungen des kirchlichen Lebens in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche in den Jahren 1903—1908.

2.

Von Teil III: Verfassung der Landeskirche wäre als im allgemeinen Interesse nur zu erwähnen, daß im Frühjahr 1907 in Kiel eine gemeinsame Verhandlung der sämtlichen Pröpste mit dem Konsistorium stattgefunden hat und daß das Konsistorium den Wunsch ausdrückte, die Einführung der Pröpste, die sich bisher auf eine Einführung in den Propsteisynodal-Ausschuß beschränkte, solle feierlicher unter Beteiligung der Gemeinden und sämtlicher Geistlicher der Propstei erfolgen. Dieser Wunsch hat sich in der Gesamtsynode verdichtet zu dem Beschluß: „Die Gesamtsynode folgt der geratenen Anregung des Kgl. Konsistoriums, erkennt als ratsam an, daß die Einführung der Pröpste in das Propstenamt öffentlicher und in feierlicher Form, tunlichst in Anwesenheit der Geistlichen und Vertreter der Kirchenvorstände des Propsteibezirks erfolge und richtet an das Kgl. Konsistorium das Ersuchen, eine entsprechende Ordnung . . . . der nächsten Gesamtsynode vorzulegen." — Also immer mehr die Richtung in Beziehung auf die Pröpste: Vom primus inter pares zum Kirchenfürsten niederster Stufe! Schade! Schade!

Charakteristisch auch die Bemerkung über die Propsteisynoden, „daß ihre Verhandlungen sich in den üblichen Bahnen bewegten": das heißt doch nicht mehr und nicht weniger, daß sie für das Ganze so gut wie bedeutungslos geblieben sind, wie sie es immer waren. „Der Versuch, den Synoden zur Erfüllung besonderer, von den einzelnen Gemeinden nicht zu leistender Aufgaben eigne Einnahmen zur Verfügung zu stellen, hat noch keine Lösung gefunden".

IV. Kirchengemeinden.

Hier hat eine sehr erfreuliche Weiterentwicklung eingesetzt. Nicht weniger als 21 Gemeinden, davon 20 in Holstein, sind 1903—1908 neu errichtet worden und zum Teil mit außerordentlich hohen Zuwendungen seitens Konsistorium und Staatsbehörde bedacht worden. Hier gebührt vor allem unserm Konsistorialpräsidenten D. Müller das Verdienst, nicht vom grünen Tisch aus, sondern durch persönliche Verhandlungen mit den betreffenden Gemeinden und durch seine klugen und jederzeit freundlichen Bemühungen wirklich schöne Erfolge erzielt zu haben, statt daß früher nur zu oft Verbitterung und Mißtrauen gegen das Konsistorium die Folge solcher oft gar bureaukratischer Versuche gewesen war.

19 Kirchen und 10 Pastorate (von 16644—36000 M.) sind in dieser Periode neu gebaut worden, während auf der andern Seite noch 9 Gemeinden einer eigenen Kirche und über 30 Pfarrstellen eines Pfarrhauses entbehren.

An Schenkungen und Vermächtnissen ist von 1903—1908 die Summe von über 1¾ Millionen Mark der Landeskirche zugewandt worden.

Es wurden geschenkt:

	Anzahl der Geber:	Geldbetrag der Gaben:
In Schleswig	1149	674608,81 M.
„ Holstein	1269	1679529,56 „
„ Lauenburg	149	41718,04 „
	Sa. 2567	1795856,41 M.

Doch auch ein Zeichen erfreulicher innerer Zuneigung zur Landeskirche innerhalb unserer Provinz.

V. Das Pfarramt.

Bei uns werden alle Kandidaten nach Bestehen der ersten theologischen Prüfung zunächst dem Predigerseminar in Preetz zu einem einjährigen Kursus und nach dessen Beendigung einem Geistlichen der Landeskirche zu einem gleichfalls einjährigen Kursus überwiesen. Erst dann können sie sich der zweiten theologischen Prüfung unterziehen. So schwere Bedenken auch bei nicht rechter Leitung des Predigerseminars und des Vikariats (z. B. dogmatischer Enge und Beeinflussung) sich aufdrängen, so muß doch gesagt werden, daß unsere Kandidaten wohl vorbereitet und gerüstet ins praktische Pfarramt treten zum Segen der Gemeinden.

In unserer Provinz ist die Zahl der Kandidaten eine so geringe, daß die für die Ausbildung vorhandenen Einrichtungen und Geldmittel, über die unsere Landeskirche in so reichem Maße wie keine andere deutsche Landeskirche verfügt, nicht annähernd ausgenützt werden können. Es ist hier nicht der Ort, die viel verhandelte Frage über die Ursachen der Abnahme der Zahl der Theologie-Studierenden zu untersuchen. Es genüge die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß nicht nur die in sachlicher und finanzieller Beziehung gleich günstigen Einrichtungen, sowie die glücklichen Einnahme- und Anstellungsverhältnisse der Geistlichen, sondern vor allem die in dem Nachwuchs einer lutherischen Kirche, so lange noch Leben in ihr ist, immer wieder durchbrechende Freudigkeit zum Dienst im geistlichen Amt, dessen Schönheit nie größer war, als in unseren schweren Zeiten, unserer Kirche die zur Verrichtung ihres Dienstes erforderliche Zahl von Theologen auch fernerhin zuführen wird.

Im ganzen gibt es in Schleswig-Holstein 552 dauernd errichtete Pfarrstellen, von denen 489 dem Pfarrbesoldungsgesetz vom 26. Mai 1909 unterworfen sind. Bei 1571626 Kirchengliedern der Landeskirche kommt erst auf 2777 ein Geistlicher.

Was die Besetzung dieser Stellen anbetrifft, so erfolgen bei rund 194 Pfarrbesetzungen in 5 Jahren (1903—1908):

a) durch des Konsistoriums unmittelbare Besetzung 70,
b) durch Wahl der Gemeindeglieder nach Präsentation
1. des Konsistoriums 64,
2. des Kirchenvorstandes 21
3. der Gemeinde 1,
4. des Magistrats 3,
5. eines Privatpatrons 20,
6. durch unmittelbare Ernennung durch einen Privatpatron 15.

Ich finde, diese Zahlen reden eine gar deutliche Sprache, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Konsistorium trotzdem immer noch klagt, ihm ständen nicht genug Stellenbesetzungen zur Verfügung, und daher eine Beschränkung des Pfarrbesetzungsrechtes seitens der Gemeinden fordert. Es ist ja nur erfreulich, wenn auch die letzte Gesamtsynode wiederum eine betreffende Vorlage des Konsistoriums glatt abgelehnt hat.

Allerdings muß hinzugefügt werden, daß die Beteiligung der Gemeinden bei den ihr zustehenden Pfarrwahlen nur äußerst schwach gewesen ist, 13,48 % in der ganzen Landeskirche, in Altona haben sogar von 9000 Wahlberechtigten im Jahre 1908 nur 82, in Kiel von 6412 nur 76 ihr Wahlrecht ausgeübt. Sollte nicht mit ein Grund dieser Interessenlosigkeit darin zu suchen sein, daß bei den 194 Pfarrbesetzungen nur 22 erfolgt sind durch die Wahl der Gemeinde und Präsentation seitens des Kirchenvorstandes oder der Gemeinde?

Disziplinarische Unternehmen gegen Geistliche sind im genannten Zeitraume, abgesehen von einem Fall der Dienstentlassung unter Entziehung der Rechten des geistlichen Standes, nicht erfolgt.

Stellen von Einnahmen über 6000 Mark gibt es in Schleswig-Holstein 60 und zwar:

von	6000—6999	Mark	46 Stellen
„	7000—7999	„	6 „
„	8000—8999	„	6 „
„	9000 Mark u. mehr		2 „

Versammlungskalender.

6.—10. August: Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin.

20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein Stralsund.

25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.

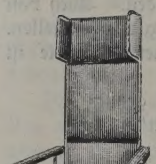
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.

4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.

12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Die Vorbereitungen zur Sommerreise sind jetzt im Gange. Es gilt nicht nur, das Ziel der Reise und die Einteilung der zur Verfügung stehenden Zeit zu bestimmen, sondern auch die Auswahl unter den zur Bequemlichkeit in fremder Umgebung unentbehrlichen Gegenständen zu treffen. Mißgriffe in dieser Hinsicht und allzu große Sorglosigkeit rächen sich gewöhnlich bitter und sind geeignet, die Freuden der Sommerreise arg zu beeinträchtigen. Am besten werden, was namentlich von reisenden Familien gilt, diejenigen fahren, die sich hinsichtlich der wichtigsten Erfordernisse des täglichen Lebens von den oft unzureichenden Einrichtungen der Vermieter in Sommerfrischen unabhängig machen.

Man hat auf der Reise des öfteren das Bedürfnis, sich am frühen Abend auf sein Zimmer zurückzuziehen, ohne sich deshalb sofort zur Ruhe zu legen. Man möchte wohl noch lesen oder Briefe schreiben, wenn die vorhandene Beleuchtung nicht gar zu erbärmlich wäre. Im anderen Falle hat die Kleidung durch Regen gelitten, könnte aber von der Hausfrau mit geringer Mühe in Ordnung gebracht werden, wenn das zu Hause gewohnte Bügeleisen vorhanden wäre. Oder man will sich hinsichtlich der Beköstigung vom Restaurant oder Vermieter ganz oder teilweise unabhängig machen und auf eigenen Kochvorrichtungen Mahlzeiten herstellen, ohne die Vermieter in Anspruch nehmen zu müssen. Für alle diese Erfordernisse, die für die Behaglichkeit auf der Reise von wesentlicher Bedeutung sind, sorgt in hervorragender Weise die **Spiritus-Zentrale**, in deren Ausstellungs- und Verkaufslokal **Berlin NW, Friedrichstraße 96**, gegenüber dem Zentral-Hotel, **Reise-Spiritus-Glühlichtlampen, Reise-Bügeleisen** und **Reisekocher** in nur erprobten und bewährten Konstruktionen in bequemen und praktischen Etuis zur Mitnahme als Handgepäck erhältlich sind. Es empfiehlt sich vor Antritt der Reise ein mit keinerlei Kaufzwang verbundener Besuch bei der Firma.



Die Erfindung, welche von allen, die öfters und weitere Bahnreisen zu machen haben, gewiß freudig begrüßt wird, betrifft einen zusammenlegbaren Coupésessel mit Sitz-, Rücken-, Kopf- und Backenpolstern, der zusammengelegt ein leichtes und bequem tragbares Handpaket bildet, in einer Schutztasche aus braunem Segeltuch, die zugleich noch andere Reise-Utensilien mit aufnehmen kann. Der Sessel soll dem reisenden Publikum ein sehr behagliches und bequemes Sitzen, namentlich auch in der ungepolsterten dritten Klasse, ermöglichen, ist jedoch aus hygienischen Gründen auch für die erste und zweite Klasse von größtem Wert, da er vor einer direkten Berührung der Wagenpolster schützt. Auch ist für die vielen Kranken und Leidenden, die genötigt sind, Bäder und Sanatorien aufzusuchen oder für die kältere Jahreszeit nach dem Süden zu fahren, eine größere Bequemlichkeit bei weiteren Reisen unbedingt nötig, während es andererseits dringend erforderlich ist, die Gefahr der Ansteckung durch Kranke für das Publikum nach Möglichkeit zu verringern, was am besten dadurch geschieht, daß man in seinem eigenen Sessel fahren kann. — Preis inkl. Schutztasche: Vernickelt mit Plüschbezug 17,50 M., vernickelt mit Stoffbezug 14,75 M., schwarzlackiert mit Plüschbezug 15 M., schwarzlackiert mit Stoffbezug 12,75 M.

Versand gegen Nachnahme durch **O. Ringe, Hamburg 5, Böckmannstraße 49.**

Neue Erscheinungen.

Bauer, Prof. D., **Vom Griechentum zum Christentum.** 160 S. . . . . 1.—, geb. 1,25

Bertholet, Prof. D., **Das Ende des jüdischen Staatswesens.** 6 Vorträge. 165 S. . . . . 2,—

Bolliger, Pfr. D., **Näher zum wahren Gott.** Predigten. 40 S. 0,80

Boutroux, E., **Wissenschaft und Religion in der Philosophie unserer Zeit.** 371 S. . . . . geb. 6,—

Die Religion im Leben der Gegenwart. (Sell — Rade Traub — Gefficken.) 4 Vorträge. 137 S. . . 1,80; geb. 2,40

Gründberg, Pfr. D., **Die evang. Kirche, ihre Organisation und ihre Arbeit in der Großstadt.** 164 S. 2,80; geb. 3,40

Lehmann, Lic., **Gegenwartsglaube.** 89 S. Predigten. 1,20; geb. 1,80

List, G., **Die Religion der Ario-Germanen.** 97 S. . . 2,—

Schultze, D. E., **Weltanschauung und Wirtschaftsleben in der deutschen Kulturentwicklung des 19. Jahrhunderts.** 104 S. . . . . 2,—

Spieker, Prof. D., **Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode.** 103 S. 1,50

Vischer, Prof. D., **Der Apostel Paulus und sein Werk.** 143 S. . . . . 1,—; geb. 1,25

Weinel, Prof. H., **Ist das liberale Jesusbild widerlegt?** 1,60

Zu beziehen durch:

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

In unserm Verlage ist erschienen:

11.—20. Tausend.

von Soden contra Drews!

Hat Jesus gelebt?

Aus den geschichtlichen Urkunden beantwortet von

Professor D. Hermann von Soden.

8° 3½ Bogen. Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.